

Schule oder Familie? [Schluss]

Autor(en): **Rogger, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **4 (1918)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 25. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Prof. J. Trogler, Luzern

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule — Mittelschule ::
Die Lehrerin — Bücherkatalog

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Schule oder Familie? — Eine Schuldebatte im Luzerner Großen Stadtrath. — Die neuen Besoldungen der solothurnischen Lehrerschaft. — Religiöse Erziehung. — Schwyzer-Brief. — Volksverein und Jungmännervereine. — Sozialismus und Schule. — Examen. — Examenbetrieb. — Humor in der Schule. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Ausbau der Krankenkasse. — Bücherchau. — Inserate.

Beilage: Mittelschule Nr. 2 (mathematisch-naturwissenschaftliche Ausgabe).

Schule oder Familie?

Von L. Rogger, Seminaradministrator.
(Schluß.)

Lehrer oder Mutter?

Lehrer und Mutter sind mir Symbole. Symbole für zwei Weltanschauungen, für zwei grundsätzlich verschiedene Erziehungssysteme.

Man hat den Lehrer über die Mutter gestellt. Das heißt: man hat den Verstand über den Willen gestellt. Das heißt: man hat den Unterricht über die Erziehung, Verstandesbildung über Willensbildung gestellt. Das heißt: man hat das Wissen über den Charakter, das Können über das Sein gestellt. Verstandesbildung ist die Hauptsache; Verstandesbildung, Schläuheit ist eigentlich alles. Hauptziel der Menschenbildung ist: den Menschen schlau zu machen, den Kopf des Menschen mit möglichst vielen und möglichst brauchbaren Kenntnissen auszufüllen.

Wissen ist Macht. Gewiß! Aber der Liberalismus, die Aufklärung, der Materialismus, der Intellektualismus und wie deren Brüder und Söhne und Neffen alle heißen, haben als Dogma verkündet, das jeder wirklich moderne Mensch zu glauben hat: Wissen ist die erste Großmacht auf Erden, Schulbildung ist das „unum necessarium“ des Menschen. Wer nicht an dieses Dogma glaubt und nach diesem Dogma sich einrichtet, der zählt nicht mit. Und wo wir als Minderheit uns nicht zu diesem Dogma bekannten, weil wir das Dogma vom „brav sein“ höher werteten, da wurden wir ausgeschaltet, da wurde die Welt ohne uns und meistens gegen uns regiert.

Verstandesbildung, Schläuheit, ein recht geriebenes 1×1 sei das „unum necessarium“. Das aber wird hauptsächlich in der Schule vermittelt, nicht in

der Familie. Darum stieg das Schulhaus über das Elternhaus. Darum kam der Unterricht vor der Erziehung, die Methodik vor der Pädagogik. Der Träger des Wissens ist der Lehrer. Darum stieg das Ansehen des Lehrers, und das Ansehen der Mutter sank. Darum redete alles, was aufgeklärt sein wollte, nur noch vom Schulhaus, nur noch vom Lehrer. Von der Mutter und vom Vater redeten nur noch wir, die Rückständigen.

Und wir Katholiken haben diesen andächtigen Tanz um die Schulbank gar oft selber mitgemacht. Wir mußten in gewissem Sinne mitmachen, wenn wir nicht entrechtet werden, wenn wir nicht an den Bettelstab kommen, wenn wir aus dem öffentlichen Leben nicht ganz ausgeschaltet werden wollten. Wir mußten mitmachen. Der Wert des Menschen wurde ja nach den Zahlen im Zeugnisbüchlein bemessen, alle einträglichen Stellen wurden nach den Jahrgängen vergeben, die man auf der Schulbank abgeessen hatte. — Wir mußten — in gewissem Sinne — mitmachen. Aber hätten wir dabei nicht doch immer wieder, lauter und leidenschaftlicher als wir es taten, für die Pädagogik des Elternhauses eintreten, die Herrlichkeit der Mutterschule predigen sollen?

Wir haben wohl immer unerschrocken die Pädagogik der Kirche verteidigt. Das war brav. Aber wir hätten ebenso zielsicher die Mutter verteidigen sollen. Beide gehören zusammen, beide stützen einander. Beide siegen miteinander, beide unterliegen miteinander. Die wirklichen Siege der Kirche bauen sich immer auf der stillen Arbeit der Mutter auf. Die Siege, die der Mann an der Urne erringt, sind nur äußere Erfolge; sind sie mehr als das, dann sind sie die laute Ernte für treue stille Mutterarbeit.

Wer das Ansehen der Mutter untergräbt, der trifft damit immer auch die Kirche. Aber eben: auch darum hat man die Aktien des Elternhauses sinken lassen zu Gunsten der Aktien des Lehrers, um dadurch auch die Sache der Kirche zu treffen, deren erfolgreichster Prediger, deren sieghaftester Anwalt die Mutter ist.

„Die Schule ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden wird, ob die Gesellschaft christlich bleibt oder nicht.“ Man hat in unglaublichen Kreisen an diese Wahrheit geglaubt und darnach gehandelt, bevor Leo XIII. sie zum klassischen Satz prägte. Seit bald hundert Jahren hat der Staat die Schule in seiner allmächtigen Hand. Der moderne Staat aber — im ganzen christlichen Europa — ist ein durchaus unchristlicher Staat. Das ganze öffentliche Leben, das laute politisierende und das stillere fürsorgende, wurde nach und nach durch die Inhaber der öffentlichen Gewalt entchristlicht, laisiert, — verweltlicht —, voraussetzungslos gemacht. Das Ziel ist klar: es heißt Laisierung bis ins letzte Dorf hinaus, bis in den letzten gesellschaftlichen Organismus hinein, bis in die Urzelle alles staatlichen und gesellschaftlichen Lebens hinein, bis in die Familie hinein. Alles soll neutral, alles soll voraussetzungslos werden. Man hatte ja ein Mittel in der Hand: man hatte die Schule, man hatte den Lehrer. Er soll der offizielle Prediger der allgemeinen Voraussetzungslosigkeit werden.

Die Familie war die letzte Festung des Christentums. Die Mutter war immer die hartnäckigste und unerschrockenste Verteidigerin dieser Festung.

Und jetzt wurde die Lage so: Interkonfessionalismus gegen Konfession! Der

Laie gegen den Pfarrer! Unglaube gegen Glaube! Schule gegen Elternhaus! Lehrer gegen Mütter!

Und die Folge war die, daß man in zünftigen Kreisen auch aus religiösen Gründen nur mehr von der Hoheit des Lehrers redete und nicht mehr von der Hoheit der Mutter. Die Folge war die, daß man — aus religiösen Gründen — sogar die neue Heiligkeit und Unantastbarkeit des Lehrerwortes auspielte gegen die ältere Heiligkeit und Unantastbarkeit des Mutterwortes.

Auch aus religiösen Gründen lehrte man: wichtiger als Kirche und Elternhaus ist das Schulhaus. Das Schulhaus ist das wichtigste Haus in der Gemeinde. Wichtiger als der Pfarrer und die Mutter ist der Lehrer. Der Lehrer ist der wichtigste Mann in der Gemeinde.

Schule oder Familie? Lehrer oder Mutter?

Die Mehrheit hat sich für den Lehrer entschieden.

Und wir? Wir von der katholischen Schweizer-Schule dürfen die Frage nicht so stellen. Wir müssen sagen: Schule und Haus. Lehrer und Mutter. Das war das Verhängnis, daß man diese zwei Mächte gewaltsam, künstlich von einander trennte, daß man ein hartes oder einsetzte, wo ein liebes, trautes und stehen sollte.

Haus und Schule. Mutter und Lehrer! so sagen wir.

Wir hatten in unserm Programm es nie anders verkündet. Das harte Urteil, das ich über Schule und Lehrer ausgesprochen, trifft uns nicht, wenigstens nur zum Teil; nur so weit, als wir schlechter waren als unser Programm. Und schließlich: wir wissen es ja, daß die wahre Lehrwürde nicht sinkt, und daß die Heiligkeit des Schulhauses nicht leidet, wenn wir alle wieder mehr an der Hebung der Mutterwürde arbeiten. Wir Lehrer werden nicht kleiner, wenn die Mutter wieder größer wird. Unsere Arbeit wird nicht geringer an Wert, wenn wir die Mutter als Mitarbeiterin annehmen, noch besser: wenn wir sie als Vorarbeiterin anerkennen, als Vorarbeiterin auch in dem Sinne, daß ihre Tätigkeit uns Vorbild ist. Das ist sie dann, wenn wir das Erziehen über das Unterrichten, die Pädagogik über die Methodik stellen, den Katechismus über das Rechenbüchlein, das Ewige über das Zeitliche, die Gnade über die Natur. Nur dann, aber dann ganz sicher, wird der Lehrer der Welt zum Heile und das Schulhaus wird ein Haus des Segens.

Und darum noch einmal: Mutter und Lehrer! Im Anfang aber war die Mutter.

Wie lehrt nur Pestalozzi in seinem schönsten Buche? Nicht mit Glühlphi, dem Lehrer, begann die Rettung Bonnals sondern mit Gertrud der Mutter.

Das muß wieder einmal gesagt werden, weil man in allen sogenannten fortschrittlichen Kreisen immer nur vom Lehrer und von der Schule redet: Nicht das Schulhaus ist das wichtigste Haus in der Gemeinde, sondern das Elternhaus. Nicht der Lehrer ist der wichtigste Mann in der Gemeinde. Der wichtigste Mann in der Gemeinde ist — eine Frau, die Mutter.